

Meine Auslandsreise im Sommer 1911 [Fortsetzung]

Autor(en): **Sutermeister, Eugen**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Taubstummens-Zeitung**

Band (Jahr): **6 (1912)**

Heft 3

PDF erstellt am: **27.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-923353>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Taubstummenanstalt in Greyerz Erziehung und Unterricht. Da das Institut Jungenbohl seitens der Regierung des Kantons Wallis um seine Mitwirkung bei Gründung einer solchen Anstalt ersucht wurde, fiel die neue Mission der bewährten Taubstummen-Kennerin Schwester Bernalda zu, welche sich der Angelegenheit wärmstens annahm; galt es ja, den Ärmsten ihres Heimatkantons eine Erziehungsstätte zu gründen. Im Jahre 1904 wurde die alte Kartause* auf dem freundlichen Hügel in Gerunden von den Lehrschwestern und den ersten Zöglingen bezogen und der Unterricht in beiden Landessprachen erteilt. Schwester Bernalda stand der jungen Stiftung mit Rat und Tat bei und ließ nichts unversucht, deren allseitiges Gedeihen zu fördern.

Im Jahre 1903 verließ Schwester Bernalda die Anstalt in Greyerz, um auf Verlangen ihrer Obern die mit großen Schwierigkeiten verbundene Direktion der Taubstummenanstalt Gerunden zu übernehmen. Leider war ihrem rastlosen Schaffen dahier nur noch kurze Zeit beschieden. Von ihrem schöpferischen Geiste und der damit verbundenen Tatkraft zeugen die trotz aller Hindernisse in Gerunden errichteten Werkstätten, die Fortbildungsschule für Lehrlinge, Knabenhandarbeitschule und Haushaltungskurse für Mädchen.

Schon nach 7 Jahren der mühe- aber auch segensvollsten Arbeit machten sich an Schwester Bernalda die Spuren einer tückischen, äußerst gefährlichen Krankheit bemerkbar, welche nur zu rasch ihr Zerstörungswerk vollendete. Nichts ließen die wohllehmwürdigen Obern unversucht, das teuere Leben zu erhalten; deshalb mußte sich die Kranke noch einer schwierigen Magenoperation unterziehen, von der man wenigstens Linderung und Aufschub des Uebels erwartete. Allein die Geprüfte sollte nach Gottes ewigem Ratschlusse das Krankenlager nicht mehr verlassen, das ihr schon am 14. November 1911 zum Sterbebett wurde. — 28 Jahre arbeitete Schwester Bernalda ausschließlich für das Wohl der Taubstummen.

Mit ihr wurde nicht nur eine praktische und pflichteifrige Taubstummenlehrerin, sondern im wahrsten Sinne eine Mutter der armen Gehörlosen zu Grabe getragen. Wir können nicht unterlassen, einen Hauptzug ihrer Herzensgüte, der sich wie ein goldener Faden in ihr Leben

* Die Kartäuser waren ein Mönchsorden, der sich zu ewigem Stillschweigen verpflichtete, wie die „Trappisten“.

und Wirken wob, mit ihren eigenen Worten zu berühren.

In den letzten Tagen sagte sie noch zur Schreiberin dies: „Solange es in meiner Macht lag durch all' die Jahre, als ich der Anstalt vorstand hier und in Greyerz, habe ich nie ein Kind armuthshalber abgewiesen. Ich bin fest überzeugt, wenn wir um der Liebe Gottes willen ein so armes Geschöpfchen aufnehmen, kommt auch mit ihm der doppelte Segen in die Anstalt und das ist jetzt im Angesichte des Todes auch mein größter Trost“.

Ja zwei Worte waren es, die das empfängliche Herz und reiche Gemüt der Schwester Bernalda tief bewegten, die Worte: „t a u b s t u m m und a r m“.

„Ein armes, taubstummes Kind“, sagte sie, „das ist mein; die Reichen und mit Naturgaben Ausgestatteten finden überall Sympathie; aber die Armen und Schwachen hat Gott mir geschenkt“. Beredter als Worte, sprechen hierfür ihre Werke.

Zur Unterhaltung

Meine Auslandsreise im Sommer 1911.

Von Eugen Sutermeister.

Auf dem altberühmten Jungfernstieg an der Binnenalster wogte fast zu jeder Stunde ein internationaler Menschenstrom. Durch die Straßen sah ich große Faßwagen fahren mit Quellwasser zum Verkauf. Wie freute ich mich da unseres schönen quellenreichen Landes.

Einen ganzen Vormittag brachte ich in den Schulklassen der Taubstummenanstalt zu. Da erschrak ich förmlich über das Vorherrschende der Gebärdensprache, sogar im Unterricht. Welchen Einfluß das auf die Resultate des Lektens ausübt, konnte ich in der kurzen Zeit meines Besuches natürlich nicht beurteilen, aber ich machte — und nicht nur hier, sondern auch anderswo — die Erfahrung: wo in der Schule die Gebärde vorherrschte, konnten mir die Schüler meist nur unzusammenhängend oder nur mühsam antworten, während Reinklautsprachschüler mir gewöhnlich sofort und meist in tadelloser Ausdrucksweise Rede und Antwort stehen konnten. Das ist leicht erklärlich, denn die Gebärdensprache pflegt bloß die Stichworte hervorzuheben und das überträgt sich aus Gewohnheit gern auf den mündlichen Ausdruck, verleitet

hier zu halben Sätzen, während den Lautsprachschülern die Satzformen und Wendungen geläufiger sind.

Eines Mittags machte ich auf einer der zahlreichen Dampfschwalben eine liebliche Fahrt durch die beiden Alstern hindurch zum „Mhlenhorster Fährhaus“, einem der beliebtesten und elegantesten Ausflugsorte Hamburgs, sowie der Fremden. Unter hohen alten Bäumen speiste ich allein zu Mittag, vor mir als malerischer Hintergrund die vielgetürmte Stadt, und ich träumte mich heim an einen unserer Schweizerseen, die Ähnlichkeit war hier so groß.

Auch dem weltberühmten Tierpark Hagenbeck's in Stellingen, von dem ich schon einmal an dieser Stelle berichtet habe (Jahrgang 1909, Seite 221), stattete ich wieder einen Besuch ab, der dadurch verschönert wurde, daß ich dort mehrere geistig hoch stehende Schicksalsgenossen antraf.

Doch nun zum Taubstummenkongreß selbst. Schon am Vorabend desselben, beim Empfang der Gäste in Banz Gesellschaftshaus, fanden viele frohe Begrüßungen und Wiedererkennungen statt; mich erkannte mancher schwer wieder, meiner ergrauten Haare wegen. Das Kongreßkomitee war bereits in tiefster Arbeit. Zu meiner großen Freude traf ich dort auch schon einige Schweizer, welche die ganze Zeit treu zusammenhielten.

Der folgende Tag war ein Sonntag. Da bestiegen wir Kongreßler morgens um 8 Uhr einige Dampfschiffchen, um nach Eppendorf zu fahren, wo das Denkmal Samuel Heinicke's steht, des Begründers des deutschen Taubstummenunterrichtes. Es war eine reizvolle Fahrt, vorbei an prangenden Gärten und Willen. Unterwegs lernte ich einen hochgebildeten, lebenswürdigen, gehörlosen Redaktor eines finnländischen Taubstummenblattes kennen, John Sundberg aus Helsingfors. Er leistete mir in der Folge treffliche Freundes- und Dolmetscherdienste auf meiner weiteren Reise nach dem „Norden“. Er ist selbst einer der eifrigsten Förderer der finnländischen Taubstummenfrage und hatte von mir auch schon viel gehört. — In Eppendorf huldigten wir, etwa 200 Taubstumme, dem Heinicke-Denkmal, mehrere Taubstummenvereine legten prachtvolle Kränze am Fuße desselben nieder, andere bekränzten die Büste, und ein Taubstummer, der aber nicht hoch genug stand, um von allen gesehen zu werden, hielt eine Ansprache in Gebärden. Es wäre gewiß schwer gewesen, dieselbe wortgetreu wiederzugeben, denn auch hier, wie überall,

machte ich die Wahrnehmung, daß z. B. die Ostpreußen ganz anders „plaudern“ (wie man auch so statt „gebärden“ zu sagen pflegt), als die Württemberger usw. Die Zeichensprache der Taubstummen ist gar nicht so international, wie man oft behaupten will, sogar die Fingeralphabete sind verschieden in Deutschland, England, Frankreich, Schweden usw. Ich besitze Abbildungen davon. Ja sogar deutsche Provinzen unter sich haben noch ihre besondere Fingersprache.

Gegen Mittag fuhren wir auf demselben Weg nach Hamburg zurück. Ich begab mich zur Marienkirche, um dort mit etwa 120 andern dem katholischen Taubstummen-Gottesdienst beizuwohnen, den Kaplan Jansen aus Osnabrück hielt über die Heilung des Taubstummen. Er sprach sehr leicht ablesbar und begleitete seine Worte mit ebenso deutlichen Gebärden. Auch seine Ausdrucksweise war so, daß Schwachbegabte ihn wohl verstehen mußten: kurze, einfache, klare Sätze. Ich lernte viel von ihm. Es war halb ein Uhr geworden. Schnell aß ich irgendwo zu Mittag, denn um halb zwei Uhr begann in der St. Petrikirche die evangelische Taubstummenpredigt von Pastor Bode aus Bremen, welche ich natürlich auch nicht verfehlen wollte. Auch hier war sehr deutliche Mund- und Zeichensprache und es gefiel mir, daß diesmal im Gegensatz zu einer früheren Bode-Predigt weder das Vaterunser noch der Segen, welche die Zuhörer doch wohl alle auswendig wissen, in Gebärden ausgedrückt wurden, sondern nur die Predigt selbst. Hier war es eine eigentliche Kongreß-Predigt oder weit mehr eine Kongreßbetrachtung und zählte man wohl dreimal mehr Teilnehmer als zuvor beim katholischen Taubstummen-Gottesdienst. Aber so schön und geistreich und wahr die Worte dieses freisinnigen Bremer Pastors auch waren, so waren sie nach meiner Meinung mit ihren schwierigen Ausdrücken und ihrem längeren Satzbau doch ausschließlich für höher begabte, sehr gut ausgebildete Taubstumme bestimmt. Ich bin überzeugt, ein Großteil der Zuschauer konnte ihnen nicht recht folgen, nur die eleganten Gesten des Redners offenbarten ihnen vielleicht seine Gedanken, wie ein kurzes Wetterleuchten des Verständnisses. Doch ich überlasse das Urteil den Lesern, da beide Predigten schon in unserem Blatt abgedruckt sind im Jahrg. 1911, Seiten 153—155 und 161—164.

(Fortsetzung folgt.)



Der 8. deutsche Taubstumm-Kongress in Hamburg, am 21. August 1911.

--	--	--	--

--	--	--	--